

PETER BROCKMEIER

Literatur als erfahrene Geschichte.
Überlieferung und Erklärung erlebter
Gegenwart bei Montaigne, Meslier,
Voltaire und Primo Levi

»Del resto, l'intera storia del breve >Reich Millenario< può essere riletta come guerra contro la memoria, falsificazione orwelliana della memoria, falsificazione della realtà, fino alla fuga definitiva dalla realtà medesima.«
(Primo Levi, *La memoria dell'offesa*)

1.

Ein Buch stellt, so meinte Jean-Paul Sartre, die Verbindung zwischen dem Autor und dem Leser her, die beide in der gleichen geschichtlichen Situation leben:

»Entre ces hommes qui sont plongés dans une même histoire et qui contribuent pareillement à la faire, un contact historique s'établit par le truchement du livre.«¹

Unabhängig von einzelnen literarischen Gattungen schaffen die gemeinsamen Erfahrungen einer Epoche und einer gesellschaftlichen Formation ein geheimes Einverständnis unter den Lesern und auch zwischen Autoren und Lesern:

»les gens d'une même époque et d'une même collectivité, qui ont vécu les mêmes événements, qui se posent ou qui éludent les mêmes questions, ont un même goût dans la bouche, ils ont les uns avec les autres une même complicité et il y a entre eux les mêmes cadavres.«²

Gemeinsame Erfahrungen begründen Zustimmung oder Ablehnung der literarischen Darstellungen geschichtlicher Ereignisse; gemeinsame Erfahrungen werden durch die irritierenden Überschneidungen zwischen fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten provoziert. Ich vermute, daß Ähnlichkeiten oder Differenzen zwischen historiographischen und literarischen Texten mit dem Hinweis auf das eigentümlich »Erzählerische« nicht hinreichend deutlich beschrieben werden können. Johann Gustav Droysen hat sich schon gegen den »Schlendrian« gewandt, »wenn man unter historischer Darstellung immer nur die erzählende versteht«.³ Er beschreibt deswegen in seiner »Topik« neben der erzählenden die untersuchende, die didaktische und die diskussive Darstellung. Auch bei dieser Unterteilung ruft uns der Historiograph die Literatur ins Gedächtnis: Man habe »bei dem Wort Darstellung sofort die augenblickliche Idee von Kunst und künstlerischen Regeln«.⁴ Aber diese Brücke zwischen der Historiographie und der Literatur hat nur ein einigermaßen haltbares Geländer, nämlich die »künstlerischen Regeln«; hierunter können wir uns wohl die beiden gemeinsamen Regeln der Rhetorik vorstellen. Die Planken der Brücke erscheinen in-

dessen etwas morsch, weil Droysen seine »Idee von Kunst« aus der Genie-Ästhetik des deutschen Idealismus abgelesen zu haben scheint.⁵

Droysen hat uns eine verlässlichere Brücke zwischen der Historiographie und der Literatur angeboten. In seiner Methodik hat er nämlich die Aufgabe des Historikers aus dem Begriff des Verstehens entwickelt.

»In dem Verstehen ist die ganze geistig-sinnliche Natur des Menschen völlig mittätig, zugleich gebend und nehmend, zugleich zeugend und empfangend.«⁶

Ich entnehme diesen Ausführungen die folgende Hypothese: Auch sogenannte literarische Autoren versuchen Erfahrenes, Erlebtes, in jedem Fall Vergangenes aus der Distanz des gegenwärtigen Schreibens festzuhalten und zu verstehen; sie versuchen sich ihrer Erinnerung sprachlich zu bemächtigen. Über die Sprache werden private Erinnerungen mit dem Kollektiv vermittelt; über die Sprache kann »der Hörende den Sprechenden« (Droysen) verstehen -selbst dann, wenn der Autor allein auf sich selbst hören und nur sich selbst verstehen wollte. Das »Wollen und Tun« (Droysen) eines einzelnen oder eines kollektiven Subjektes zu erkennen und zu beschreiben, war auch das Vorhaben einiger bedeutender Autoren der Literaturgeschichte. Das Gemeinsame, zu dem diese Autoren wie die Historiographen beigetragen haben, kann man mit modernen Begriffen vielleicht als Traditionsbildung und Traditionsvermittlung über nicht-genetische Kanäle resümieren.⁷

Mit dem Begriff des Musischen hat Droysen die Kunst von der Historik zu trennen versucht.⁸ Das Musische hat bei ihm die Funktion des Geschmacks, der uns befähigen soll, die vollkommenen Produkte des Genies, nämlich die »schöne Kunst«, vollkommen nachzuempfinden.⁹ Gegenüber der Geschichtsschreibung hatte schon Balzac die Darstellung eines »beau idéal« für den Roman in Anspruch genommen. Allerdings wäre der Roman - so führte er weiter aus - nichts wert, wenn er nicht »wahr in den Details« wäre.¹⁰ Als Lehrmeister der Nation beanspruchte Balzac für die *Comédie humaine* das Zusammenwirken von Historiographie, Analyse der Ursachen, Diskussion der »ewigen Wahrheiten«, an denen die moderne Gesellschaft zu messen sei:

»L'immensité d'un plan qui embrasse à la fois l'histoire et la critique de la Société, l'analyse de ses maux et la discussion de ses principes, m'autorise, je crois, à donner à mon ouvrage le titre sous lequel il paraît aujourd'hui: *La Comédie humaine*. Est-ce ambitieux? N'est-ce que juste? C'est ce que, l'ouvrage terminé, le public décidera.«¹¹

Dieses Vorhaben konnte einigermaßen ehrgeizig erscheinen, denn es bündelte Zielvorstellungen und Verfahrensweisen, welche Droysen auf die untersuchende, die erzählende, die didaktische und die diskussive Geschichtsschreibung verteilt hatte.¹² Aber der historische und staatsphilosophische Anspruch eines Romanciers, der Machiavelli, Hobbes, Bossuet, Leibniz, Kant, Montesquieu als Kronzeugen angerufen hat¹³, hat die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht überlebt; er ist einer bescheiden relativistischen und explizit subjektiven historischen Perspektivik gewichen.¹⁴ Vielleicht wird man eines Tages die Übereinstimmungen der neuen Tendenzen der Historiographie - der Alltagsgeschichte, der Abwendung von der »histoire événementielle« - mit Verfahren der Literatur des 20. Jahrhunderts wahrnehmen.

Vergangene Erfahrungen zu vergegenwärtigen, um auf diese Weise Regelmäßigkeitsannahmen, Probleme und Problemlösungen verschiedenen Aggregatzustandes bereitzustellen¹⁵, das scheint eine gemeinsame Funktion historiographischer und literarischer Texte zu sein.¹⁶ Auch die Differenz zwischen diesen Textbereichen ließe sich aus Droysens Aufgabenstellung entwickeln. Die Freiheit, ein Abbild zu schaffen, »das nur in unserer Vorstellung sein kann«¹⁷, wird man Literaten kaum streitig machen können. Allerdings sollte man berücksichtigen, daß sie bis in unsere Tage mit der sogenannten »realistischen Motivation«¹⁸ ihre Darstellungen den Verfahren der Rekonstruktion der Historiographen annähern und ihre Phantasie historisch legitimieren. Unabhängig von den Gattungen können Autoren, die sich ihrer eigenen oder einer kollektiven Vergangenheit vergewissern wollen, das Risiko der Bewertung ihrer Erfahrung gar nicht vermeiden - im Zweifel belehrt sie der erste Leser eines Besseren. Vielleicht waren es der Umgang mit der sogenannten schönen Literatur, die Notwendigkeit oder der Wunsch, das Interesse der Leser zu gewinnen, das Geschichtsschreiber mit den Problemen des konventionalisierten Vorverständnisses und den vielfältigen impliziten Bewertungen bei der Textproduktion konfrontiert hat. Unter diesem Gesichtspunkt könnte man vielleicht die provozierende Wirkung der Schriften Voltaires, eines großen Historiographen und Literaten, beleuchten.¹⁹

Mit einigen Beispielen möchte ich zeigen, wie Autoren des 16., des 18. und des 20. Jahrhunderts die geschichtsbewußte Beschreibung und Analyse subjektiver Erfahrungen eingesetzt und reflektiert haben. Die Abfassung eines im strengen Sinn historiographischen oder eines anderen, literarischen Textes hängt wahrscheinlich auch davon ab, welchen literärästhetischen oder außerliterarischen Ansprüchen und Erwartungen der Autor glaubt folgen zu müssen.

2.

Nach den Untersuchungen von Géralde Nakam können wir festhalten, daß Montaignes *Essais* wie wenige andere Texte Zeugnis für die Gesellschaft und die Geschichte Frankreichs in der Zeit der Religionskriege ablegen:

»Les *Essais* révèlent un souci constant de l'actualité et une saisie de plus en plus prompte et sensible de la vie contemporaine.«²⁰

Zur Erläuterung dieser plausiblen These, mit der Nakam ausdrücklich die Montaigne-Forschung korrigieren wollte, erinnere ich an einige Beobachtungen und Reflexionen in den *Essais*, die auch den Historiker, der Ursachen und Zusammenhänge der Konflikte und Veränderungen sucht, interessieren können. Eine Analyse des Konfliktes zwischen den Normen und Ansprüchen des Feudalrechtes und der zentralen Gerichtsbarkeit der absoluten Monarchie gipfelt in der antithetischen Darstellung der Unvereinbarkeit der Funktionen und des Selbstverständnisses des Beamtenstandes mit dem Kriegerstand, der »noblesse de robe« mit der »noblesse d'épée«:

»et, de ces deux pièces [gemeint sind: der Adel und die »magistrature«, d.h. die königlichen Richter und Beamte] si diverses se rapportant toutesfois à un seul chef, ceux-là ayent la paix, ceux-cy la guerre en charge; ceux-là ayent le gaing, ceux-cy l'honneur; ceux-là le sçavoir, ceux-cy la vertu; ceux-là la parole, ceux-cy l'action; ceux-là la justice, ceux-cy la vaillance; ceux-là la raison, ceux-cy la force; ceux-là la robbe longue, ceux-cy la courte en partage.«²¹

In den Religionskriegen manifestieren sich Montaigne zufolge egoistische Gruppeninteressen unter dem fadenscheinigen Vorwand, daß damit die allgemeinen Interessen des Gemeinwesens vertreten würden:

»mais il ne faut pas appeller devoir (comme nous faisons tous les jours) une aigreur et aspreté intestine qui naist de l'interest et passion privée; ny courage, une conduite traïstresse et malitieuse. Ils nomment zele leur propension vers la malignité et violence; ce n'est pas la cause qui les eschauffe c'est leur interest; ils attisent la guerre non par ce qu'elle juste, mais par ce que c'est guerre.«²²

Der moderne Historiker ist zu einer ähnlichen Einschätzung gekommen: »une noblesse dont les ardeurs guerrières allaient trouver à s'employer«; »L'esprit de parti, sous le masque de la religion l'emporte sur tout le reste.«²³ Was wir in den Darstellungen der später geborenen Historiker natürlich vermissen, ist die von Sartre beschriebene Gemeinsamkeit zwischen den Zeitgenossen, der »contact historique«. Bei Montaigne äußert sich das »Einverständnis« vor allem in der Ablehnung: als Abscheu vor der Grausamkeit; als Kritik der Folter »Pour dire vray, c'est un moyen plein d'incertitude et de danger.«²⁴ Der heutige Historiker urteilt vom Standpunkt einer inzwischen erreichten relativen Toleranz; der Zeitgenosse vom Standpunkt der sinnfälligen Schinderei, die er mit einer aus der klassischen Literatur gewonnenen Idee der Humanität zu begreifen und zu bannen versuchte.

Aber warum hat Montaigne für die Auseinandersetzung mit Ereignissen und Problemen seiner Epoche die Form des Essays gewählt? Mit ihr wollte er anscheinend den Eindruck einer sprunghaften, inkonsequenten, sprachlich und gedanklich inkonsistenten Argumentation erwecken.²⁵ Er selbst hat keinen Hehl daraus gemacht, daß er die führenden Persönlichkeiten der religiösen Parteien gekannt hat - Heinrich von Navarra, den späteren König Heinrich IV., dessen Vertrauten Duplessis-Mornay, den Kanzler Michel de l'Hospital und den Herzog von Guise. Man unterstellte ihm auch -so führt er an - einen von Leidenschaften, von Parteilichkeit ungetrübten Blick. In dem zitierten Abschnitt verweist Montaigne zunächst darauf, daß er für die Behandlung »unserer Sitten und Ereignisse« wahre und mögliche Zeugnisse heranziehe, weil es ihm vor allem darum gehe, die vielfältigen Möglichkeiten menschlichen Handelns und Denkens zu untersuchen. Um diese Art der belehrenden Geschichtsschreibung zu rechtfertigen, spielt er auf die Unterscheidung an, die Aristoteles zwischen Geschichtswissenschaft und Dichtung getroffen hat: Er möchte keine Ereignisse mitteilen, sondern das, was geschehen könnte.²⁶ Er besteht auf der subjektiven Authentizität seiner Beispiele; er habe versucht, die schriftlichen Quellen und die persönlichen Erinnerungen so genau

wie möglich wiederzugeben: »Mein Gewissen hat kein Iota gefälscht; ob das auch für mein Wissen gilt, weiß ich nicht.« Schließlich gibt Montaigne auch zu verstehen, warum er sich angeblich unfähig fühle, eine »ausgedehnte (also: ausführliche) Erzählung« der Angelegenheiten

seiner Zeit zu verfassen. Die angeblichen formalen Schwächen des Schriftstellers, die scheinbar inkonsistente Komposition der Texte bieten einen Schutz für das freie Urteil des Autors und seines Lesers. Wer ihn auffordere - sagt Montaigne -, die Geschehnisse seiner Zeit darzustellen, hätte hinzufügen sollen, daß er, ließe er seinem Denken freien Lauf, Urteile veröffentlicht - sprich: klar und deutlich ausgesprochen - hätte, die gegen die geltenden Gesetze verstießen und bestraft würden.

Montaigne erstrebt grundsätzlich die Vermittlung des Richtigen, der Wahrheit und lehnt die rhetorische Vorspiegelung ab; erzieht die echte Münze der gefälschten vor.²⁷ Seine Neugier richtet sich auf das Miterlebte. So bedauert er es, nicht dabei gewesen zu sein, wenn er in Geschichtswerken vom Durcheinander in anderen Gemeinwesen liest; es komme seiner Neugier entgegen, daß er mit eigenen Augen die Symptome und die Art und Weise des Zusammenbruchs Frankreichs betrachten und daraus Einsichten in das Geschick des Menschengeschlechts gewinnen könne. Neugier und die damit gewonnene Erkenntnis erscheinen eng verknüpft mit der persönlichen Erfahrung des öffentlichen Unglücks. Montaigne zitiert Livius: Wir empfinden öffentliches Ungemach nur in dem Maße, wie es unsere privaten Interessen berührt.²⁸

Unter diesen Aspekten erscheint es auch verständlich, daß Montaigne die Glaubwürdigkeit historischer Aussagen an die berufliche Kompetenz des Autors knüpft: Der Literat belehre uns über Stil und Sprache, der Mediziner über einen Gesundheitszustand der Fürsten, der Jurist über Gesetze und Rechtsverhältnisse, der Theologe über die kirchlichen Angelegenheiten, der Höfling über Sitten und Zeremoniell, der Kriegsmann über die Unternehmungen, an denen er beteiligt war, der Diplomat über die Kabinettsvorgänge.²⁹

Montaigne hat ein Kriterium entwickelt, um die dokumentarische Zuverlässigkeit schriftlicher Überlieferung zu diskutieren und zu überprüfen, indem er die Forderung der richtigen Information mit der Kompetenz des Verfassers der Nachricht und mit der uneingeschränkt freien Urteilsfähigkeit des Lesers verbindet. Implizit wird damit die Vorstellung außer Kraft gesetzt, daß geschichtliches Wissen ein für allemal sinnvoll gefügt sei.³⁰ Die Sinnggebung -Montaigne nannte das die »Wahrheit« -des für sich sinnlos erscheinenden Materials wird dem Verstand des einzelnen Lesers anvertraut. Dieser Leser hat es - soführt Montaigne an anderer Stelle aus³¹-entweder mit den einfachen, den hervorragenden oder den gewöhnlichen Historikern zu tun. Jene - er nennt Froissart -tragen das Material ohne Auslese wahllos zusammen und überlassen die Beurteilung und den Nutzen dem Leser:

»C'est la matière de l'Histoire, nue et informe; chacun en peut faire son profit autant qu'il a d'entendement.«³²

Die hervorragenden Historiker sind in der Lage, das Wissenswerte und das Wahr-

scheinliche auszuwählen; sie bringen die Worte, die sie den Fürsten in den Mund legen, mit der Kenntnis der Umstände und Charaktere in Übereinstimmung. Sie ordnen unser Vertrauen ihrer Autorität unter. Das aber stehe nur wenigen zu. Denn die gewöhnlichen Historiker, die zwischen beiden liegen, »verderben uns alles«, weil sie uns alles vorkauen, sich ein Urteil anmaßen und sich die Geschichte auf ihre Weise zurechtlegen; sie lassen Wissenswertes weg, verbergen uns Worte, Taten, die lehr-

reich wären, geben unglaubliche Dinge wieder, weil sie anderes nicht verstehen; sie lassen Dinge fort, weil sie sie weder in Latein noch in Französisch ausdrücken können. Sie dürften wohl ihre rhetorischen Fähigkeiten zur Geltung bringen, aber der Leser müsse sich aufgrund eines möglichst umfassend und unverfälscht ausgebreiteten Materials ein selbständiges Urteil bilden können.

Friedrich Meinecke hat die Vorbereitung und Entfaltung des Historismus mit dem von ihm so genannten »Individualitätsgedanken« verknüpft:

»Dieser Individualitätsgedanke sieht, ausgehend von der Individualität der menschlichen Seele, auch die von ihr geschaffenen menschlichen Gebilde und Gemeinschaften, soviel Typisches sie auch immer haben mögen, als gleichzeitig auch immer individuelle Gebilde an und sieht auch den Einzelmenschen immer umgeben und umwachsen von diesen Gebilden und höheren Gemeinschaften und in Wechselwirkung mit ihnen.«³³

Meinecke denkt hierbei ja auch an das autonome Urteilsvermögen des Einzelnen, der die Geschichte betrachtet, untersucht und selbständig bewertet. An einer anderen Stelle spricht er davon, daß nur mit dem »volle(n) Einsatz der schöpferischen Individualität« die »Tiefen der geschichtlichen Welt« erschlossen werden könnten; dem jungen Ranke schreibt er »ein unbedingtes Bedürfnis nach den echtsten Quellen, ein Widerwillen gegen alles nur Halbechte und Getrübte« zu.³⁴ Der Gedanke der autonomen subjektiven Urteilskraft, das Bedürfnis der Authentizität sowie die Einsicht, »daß Individualität immer in Wechselwirkung mit allen umgebenden Individualitäten steht«³⁵, haben, so meine ich, schon den konzeptuellen Zusammenhang der Überlegungen Montaignes bestimmt. Möglicherweise haben die Lebenssituation - die ökonomische Unabhängigkeit eines vermögenden adligen Grundherrn - und die politischen Erfahrungen den Schriftsteller des 16. Jahrhunderts davor bewahrt, sich von der »seelischen Einfühlung in das geschichtliche Gebilde«³⁶ auch intellektuell soweit überwältigen zu lassen, daß ihm Geschichte und Geschichten als naturhafter »Werdeprozeß« oder »allgemeiner Werdestrom« erschienen wären.³⁷

Die literarischen Mittel, um zeitgenössische Erfahrungen kritisch festzuhalten, sind unterschiedlich; auch die sozialen Sphären, die uns mit den Texten überliefert werden, unterscheiden sich: Auf der einen Seite der seigneur de Montaigne, der den Essay wohl gewählt hat, um die Fülle des überlieferten Wissens mit der Authentizität der

persönlichen Erfahrungen verbinden, um die Betrachtung und Analyse der menschlichen Natur und Gesellschaft mit der Selbstdarstellung legitimieren zu können³⁸; auf der anderen Seite der Dorfpfarrer Jean Meslier (1664-1729?), ein eifriger Leser der *Essais*, der seinen Pfarrkindern ein *Mémoire des pensées et des sentiments* hinterlassen hat, worin er ihnen in acht »Beweisstücken« die Nichtigkeit aller religiösen Glaubensformen und -inhalte sowie die ursächliche Schuld der christlichen Religion an der in Frankreich herrschenden, unerträglich ungerechten sozialen Ordnung zu erklären versucht. Die Ansichten und Erfahrungen Mesliers geben uns einen gewissen Einblick in die Lebens- und Vorstellungswelt ländlicher Bevöl-

kerungsschichten. Albert Soboul hat den umfangreichen Text des *Mémoire* als symptomatischen Ausdruck der Beziehungen zwischen seinem Autor, den »sozialen Strukturen und dem ideologischen Feld« erklärt und die Erfahrungen - »cette sensation de vécu« -, die der Text explizit wie implizit enthalte, hervorgehoben.³⁹ Was die Mentalität der »milieux populaires« angehe, so gebe der Text den folgenden Phänomenen der Epoche scharfe Konturen: einer grundsätzlichen Ablehnung der Autoritäten und einer heftigen, politisch irrationalen Empörung gegen eine erdrückende Situation.⁴⁰ Der Gewalttätigkeit dieser Volksaufstände entspricht die verbale Aggressivität des Anklägers Meslier.

Aber der in der Kanzelberedsamkeit geübte Verfasser des *Mémoire* vermittelt nicht nur die wahrscheinlich rhetorisch gebündelten und ins Extrem getriebenen Stimmungen der »Schwachen und Unwissenden«⁴¹; er führt uns auch mit seltener, weil metaphorischer Deutlichkeit die gemeinsamen Interessen von Staat und Kirche vor Augen, wie sie von den Historikern detailliert beschrieben und mit distanzierender Begrifflichkeit analysiert worden sind⁴²:

»Ainsi, quoiqu'il semble que la religion et la politique düssent être si contraires, et si opposées l'une à l'autre dans leurs principes, et dans leurs maximes; elles ne laissent pas neantmoins que de s'accorder assés bien ensemble, lorsqu'elles ont une fois fait alliance, et qu'elles ont contractées amitié ensemble, car on peut dire qu'elles s'entendent pour lors comme deux coupeurs de bourses; car pour lors elles se deffendent, et se soutiennent mutuellement l'une l'autre.«⁴³

Man weiß, daß die Franzosen des »Ancien régime« das an ständischen Privilegien orientierte Steuersystem als extrem ungerecht empfunden haben, daß aber eine durchgreifende Finanzreform »die eigentlichen Grundlagen des Staatswesens« bedroht hätte.⁴⁴ Aus der Perspektive der Steuer- und Finanzordnung erkennt man eine Zweiteilung der Gesellschaft in die »parties prenantes« und die »parties souffrantes«.⁴⁵ Diese Vorstellung einer in Mächtige und Machtlose, Reiche und Arme, Starke und Schwache, tyrannische Könige und rechtlose Untertanen aufgeteilten Gesellschaft liegt der Sozial- und Ideologiekritik Mesliers zugrunde. Es seien die letzten Zeilen aus der Darstellung des Steuersystems und seiner destruktiven Auswirkungen auf das gesamte Gemeinwesen zitiert:

»Ils se font paier des droits d'entrées et de sorties, des droits de controoles et

d'insinuations, ils s'en font paier pour les mariages, pour les batemes et pour les sepultures, quand bon leur semble; ils s'en font paier pour les amortissemens, pour les aisances des communautés; pour les bois et forets, et pour le cours des eaux. Peu s'en faut qu'ils n'en fassent encore paier pour le cours des vents, et des nues.«⁴⁶

Das Bild des »Grand Siècle« und seines obersten Kriegsherrn, Ludwigs XIV., verliert einiges von seinem scheinbar zeitlosen kulturellen Glanze, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Heerwesen und Kriege »zweifellos die größte Geißel« gewesen sind, welches die Volksschichten zu ertragen hatten; daß die Kriegsschulden mit Ludwig XIV. noch einmal angestiegen waren und die Ausgaben in Friedenszeiten die Hälfte, in Kriegszeiten Dreiviertel des Staatsbudgets verschlangen ⁴⁷ Der Festungsbaumeister Vauban hat den Königin seinem *Projet d'une dîme royale* auf den Zusammenhang zwischen Krieg und Verelendung aufmerksam gemacht und die Bitte ausgesprochen:

Literatur als erfahrene Geschichte

47

»donnez la paix à ce royaume« ⁴⁸ Einer der berühmten Prediger seiner Zeit, Jean-Baptiste Massillon, begann 1715 die Leichenpredigt auf Ludwig XIV. mit dem Satz: »Dieu seul est grand, mes frères.«⁴⁹ Der kleine Dorfpfarrer aber hat künftige Generationen und Historiker ohne opportune Beschönigung darüber aufgeklärt, daß man geschichtliche Größe mit den Unkosten verrechnen kann, die sie den Zeitgenossen gebracht hat:

»[...] ce dernier roy ci deffunt Louïs quatorze surnommé le grand, non veritablement pour les grandes et louables actions qu'il ait fait, puisqu'il n'en a point fait qui soient veritablement dignes de ce nom, mais bien veritablement pour les grandes injustices, pour les grandes voleries, pour les grandes usurpations, pour les grandes desolations, pour les grands ravages et pour les grands carnages d'hommes qu'il a fait faire de tous costés, tant sur mer que sur terre.«⁵⁰

Meslier hat die Erfahrungen, die er mit den Auswirkungen des Absolutismus machen konnte, in eine Widerlegung der Glaubensinhalte gegossen; die Unvereinbarkeit seiner Beobachtungen mit seiner Funktion als Pfarrer hat ihn dazu gedrängt, sich mit der Legitimation des gesellschaftlichen Systems auseinanderzusetzen. Die katholische Kirche und ihre Vertreter haben während des »Ancien régime« einen kaum zu unterschätzenden Beitrag dazu geleistet, Staat und Gesellschaft politisch zu stabilisieren und ihre Normen und Werte zu legitimieren.⁵¹ Nicht ohne Grund hat also Meslier die Ansprüche des Christentums und seiner Institutionen an ihrem gegenwärtigen Erscheinungsbild gemessen und überprüft - hierin waren ihm etwa Montaigne und Pierre Bayle vorausgegangen. Er hat an den Anfang seines *Mémoire* eine für die Ideologiegeschichtsschreibung aufschlußreiche Beobachtung gestellt. Er selbst habe zwar Friedfertigkeit, Seelengüte, Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit als Quellen eines glücklichen Lebens empfunden; er habe aber schon bald die Laster und den lächerlichen Aberglauben der Menschen und die Ungerechtigkeit ihrer Regierung erkannt. Allerdings sei ihm aufgefallen, daß viele »kluge und sogar hochgestellte Personen« sich nicht der »Sturzflut der Laster und Ungerechtigkeiten« entgegengestellt hätten; ihr Schweigen erschien ihm als eine Art der Zustimmung, »une espèce d'approbation«. Er habe erkannt, daß dieses Schweigen seinen Grund in einem fein gesponnenen Netz der Komplizität zwischen den Interessen der weltlichen und der geistlichen Macht fände.⁵²

Voltaire kannte wahrscheinlich das vollständige Manuskript des *Mémoire*; 1762 hat er einen Extrait veröffentlicht, der indessen nicht von ihm selbst angefertigt worden ist.⁵³ Voltaire selbst hat die teilweise widersprüchliche Komplizität zwischen Wissen und Macht sowie die individuelle Erfahrung als Instrument der Erkenntnis in einer Vielzahl von historiographischen und literarischen Schriften beschrieben und exemplifiziert. Ein Abschnitt des Artikels »Tolérance« aus dem *Dictionnaire philosophique* kann die Aussagen Mesliers vervollständigen, insofern hier ein Autor spricht, der der Oberschicht seiner Zeit nahe genug stand, um gewisse reformerische Kompetenzen loben und trotzdem ihre standesegoistischen Interessen sarkastisch entblößen zu können.

»Pourquoi donc les mêmes hommes qui admettent en particulier l'indulgence, la bienfaisance, la justice, s'élèvent-ils en public avec tant de fureur contre ces vertus? Pourquoi? c'est que leur intérêt est leur dieu, c'est qu'ils sacrifient tout à ce monstre qu'ils adorent.

Je possède une dignité et une puissance que l'ignorance et la crédulité ont fondée; je marche sur les têtes des hommes prosternés à mes pieds: s'ils se relèvent et me regardent en face, je suis perdu; il faut donc les tenir attachés à la terre avec des chaînes de fer.

Ainsi ont raisonné des hommes que des siècles de fanatisme ont rendus puissants. Ils ont d'autres puissants sous eux, et ceux-ci en ont d'autres encore, qui tous s'enrichissent des dépouilles du pauvre, s'engraissent de son sang, et rient de son imbécillité. Il\$ détestent tous la tolérance, comme des partisans enrichis aux dépens du public craignent de rendre leurs comptes, et comme des tyrans redoutent le mot de liberté.«

Wie Meslier hat auch Voltaire den Widerspruch zwischen den moralischen Vorstellungen der Privatpersonen und ihrem gruppenspezifischen Interesse an der gewaltsamen Erhaltung der Macht erfaßt. Die Bedrohung geht von dem eigenständigen Wahrnehmungsvermögen der Unterdrückten aus, von dem Ins-Auge-blicken. Die autodidaktisch und etwas provinziell anmutende Darstellung Mesliers⁵⁵ verwandelt Voltaire in eine sozialgeschichtliche und sozialpsychologische Analyse der Epoche. Voltaire repräsentiert als Schriftsteller das 18. Jahrhundert, weil er politische, soziale und kulturelle Ereignisse, Beobachtungen und Erfahrungen festgehalten hat, um sie zu verstehen, abzulehnen oder zu bestätigen. Er betätigte sich in allen seinen Schriften als Historiograph, insofern er seinen Zeitgenossen die Ereignisse, Personen und Ideen aus Vergangenheit und Gegenwart präsentierte, die sie nach seinem Verständnis auch zur Erkenntnis oder gar zur Lösung ihrer Probleme benötigten.⁵⁶

Voltaire hat die Funktion eines historiographischen Literaten und eines literarischen Historikers in seiner ebenso umfangreichen wie vielseitigen Produktion verwirklicht. Das Historiographische in seinen Texten ist die Aufnahme des jedermann Erfahrbaren und Nachvollziehbaren, die Darstellung von Ereignissen, wie sie der wache Verstand wahrgenommen hat oder hätte wahrnehmen können; es ist das Vertrauen, dass ein Schriftsteller die Ereignisse des mehr oder weniger alltäglichen Lebens und ihre Handlungsträger mit Worten festhalten, mit Hilfe kausaler und modaler Relationen verstehen und beurteilen kann. Das könnte als die referentielle Funktion seiner Texte bezeichnet werden; die Berücksichtigung der poetischen Funktion wird eher dem Schulunterricht zugewiesen; er hätte dies wahrscheinlich als weltfremd oder

geschichtsfern beurteilt:

»On cuit en place publique ceux qui sont convaincus du péché de non-conformité, & on explique gravement dans tous les collèges la seconde églogue de *Virgile*, avec la déclaration d'amour de *Corydon* au bel *Alexis*; *Formosum pastor Corydon ardebat Alexin*; & on fait remarquer aux enfans, que quoique *Alexis* soit blond, & qu'*Amyntas* soit brun, cependant *Amyntas* pourrait bien avoir la préférence.«⁵⁷

Quellenkunde und Quellenkritik, Methoden und Darstellungsformen der Historiographie sind seit den Zeiten Voltaires fortschreitend entfaltet und verfeinert worden; die Gegenstandsbereiche sind in die Sozialpsychologie und die alltägliche Lebensführung erweitert worden. Vielleicht erhalten gerade deswegen die literarischen Ver-

suche, festzuhalten »wie es gewesen ist«, eine besondere Bedeutung. Das gilt nicht zuletzt für die Erinnerung an das Grauen der Vernichtungslager. Primo Levi schreibt in der Vorbemerkung zu *Se questo è un uomo* (1947), daß er wie auch andere Häftlinge schon vor der Befreiung den Wunsch empfunden haben, die Erfahrung des Lagers »den >anderen< zu erzählen«; das erste Ziel sei wohl »eine innere Befreiung« gewesen; der Bericht sollte auch keine neuen Anklagepunkte vorbringen, sondern »eher Dokumente für ein gelassenes Studium einiger Aspekte des menschlichen Geistes geben«.⁵⁸ Er versucht eine Erklärung des Erlebten: Die latente Bereitschaft des Einzelnen und der Völker, den Fremden als den Feind anzusehen, sei die Prämisse einer logischen Ableitung, an deren Ende das Lager stehe. Im Anhang zur italienischen Ausgabe legt er seiner historisch differenzierenden Erklärung des Antisemitismus die allgemeine These zugrunde, der Antisemitismus sei »ein irrationales Phänomen der Intoleranz«.⁵⁹ Wir sollen *erkennen* - »conoscere è necessario«, wie und warum Faschismus und Antisemitismus entstanden seien, um uns vor einer Wiederkehr zu hüten; aber »*verstehen*« dürften und könnten wir »den wütenden Antisemitismus Hitlers und Deutschlands hinter ihm« nicht. Denn »verstehen« (>comprendere<) bedeute, sich an die Stelle eines anderen zu setzen, sich mit ihm zu identifizieren; es bedeute »fast rechtfertigen«.⁶⁰ Das »Erkenntnismittel« der »seelischen Einfühlung«⁶¹ wird man nach dieser Aussage eines zeitgeschichtlichen Zeugen etwas vorsichtiger anwenden. Das Erzählen war für Levi ein lebensnotwendiger Akt: Die Erfahrung des Lagers habe ihn zum Schreiben gebracht; das sei für ihn der Weg gewesen, um der vollständigen Erniedrigung und Demoralisierung zu entgehen; der Text sei später für ihn selbst »ein Schutzwall zwischen der ganz normalen Gegenwart und der gräßlichen Vergangenheit in Auschwitz« geworden.⁶² Levi verstand seinen Bericht aber auch als

einen Beitrag zur Erkenntnis des Geschehens und als eine Warnung vor einem möglichen »neuen Faschismus«; er verstand ihn als eine selbständig und mühsam errungene, nachprüfbar und richtige Erkenntnis, in diesem Sinn als einen Beitrag zur Erforschung und Beurteilung der Geschichte.⁶³ Für ihn war das Erzählen eine Form der rationalen Fixierung und Vermittlung von Erfahrung.⁶⁴ In subtiler Weise hat er das Verfahren des Zeugenberichtes oder die subjektive Perspektive einer Autobiographie mit dem Verfahren des Historiographen verbunden, der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Erscheinungen herstellt, deren Voraussetzungen und Bedingungen zu erkennen versucht oder gegeneinander abwägt, der nach der Idee des »menschlichen Seins und Tuns« fragt.⁶⁵ Indem Levi implizit und explizit auf das »Inferno« Dantes zurückgreift, gibt er dem Leser erst die Möglichkeit, die Erfahrung des Zustandes des »vollkommenen Unglücks«, der menschliches Vorstellungsvermögen übersteigt, nachzuvollziehen.⁶⁶ Die im autobiographischen Text aufgenommene erzählte Erinnerung - an Dantes Schilderung seiner Höllenfahrt und an die dort erzählte Erzählung des Odysseus - hilft dem Leser, die unbegreifbare Erfahrung der Opfer *zu verstehen* und sein Erkenntnisvermögen auf die nicht erfundene Tatsache der Erfahrung zu richten. Der fragmentarische Einsatz der Zitate aus dem XXVI. Gesang des »Inferno« in dem Kapitel »Il canto di Ulisse«⁶⁷ richtet den Blick des Lesers auf einen Sinn, ein Warum der autobiographischen Erfahrung:

»Trattengo Pikolo, è assolutamente necessario e urgente che ascolti, che comprenda questo >come altrui piacque<, prima che sia troppo tardi, domani lui o io possiamo essere morti, o non

vederci mai piú, devo dirgli, spiegargli del Medioevo, del cosí umano e necessario e pure inaspettato anacronismo, e altro ancora, qualcosa di gigantesco che io stesso ho visto ora soltanto nell'intuizione di un attimo, forse il perché del nostro destino, del nostro essere oggi qui ...«⁶⁸

Aber angesichts des »vollkommenen Unglücks«, angesichts der Situation des Lagers, in der die Geschichte stehen geblieben ist, in der die Gewohnheit der Hoffnung und das Vertrauen in die eigene Vernunft verloren gegangen sind ⁶⁹, muß die Weltauslegung Dantes versagen, als Anachronismus erscheinen. Die Frage nach dem Warum, nach dem »Zugrundeliegenden« der Geschichte⁷⁰ scheitert an der im Text vergegenwärtigten Erfahrung der Opfer. Dantes Verse, die kraft ihrer poetischen Gestaltung Geschichte *und* ihre Ideen überliefern und zugleich Erinnerungen Levis an die Zeit vor dem Lager wachrufen, halten der Erfahrung nicht stand, die er dokumentiert. Obwohl Levi weiß - und es ausführt ⁷⁰ -, daß Antisemitismus und Vernichtungslager im Zusammenhang mit dem Faschismus in Europa erklärt werden müssen, faßt er seine Bücher nicht als »libri di storia« auf:

nello scriverli mi sono rigorosamente limitato a riportare i fatti di cui avevo esperienza

diretta, escludendo quelli che ho appreso piú tardi da libri o giornali«⁷².

Levi berichtet in seinem Buch⁷³, daß er und andere Häftlinge die Melodien deutscher Märsche und Volkslieder - die beim »Ausrücken« zur Arbeit gespielt wurden - als letztes vergessen würden: »sie sind die Stimme des Lagers, der wahrnehmbare Ausdruck seines geometrischen Wahnsinns«; die Erinnerung an diese »unschuldigen Lieder« lasse das Blut in den Adern gerinnen. Die knappen zwei Seiten reflektierter Erfahrung lassen uns, ohne an unser *Verständnis* zu appellieren⁷⁴, erkennen daß harmlos erscheinende ästhetische Gebilde von menschlichem Willen und Denken zu Komplizen der Vernichtung und zu Boten des Unheils gemacht worden sind; daß manche Auswirkungen des Geschehenen auf Erinnerungen beruhen, die der Rationalität des Überlebens und Weiterlebens widerstehen. Solche oder ähnliche Erkenntnisse wird man auch aus einem Geschichtsbuch gewinnen können. Daß aber Primo Levis Worte keine Hirngespinnste, sondern wahrnehmbarer Ausdruck geschichtlicher Erfahrungen sind, wird man Geschichtsbüchern, in denen das Unglaubliche zu Recht keinen Raum findet, nur schwer entnehmen können.

1 J. P. Sartre, *Qu'est-ce que la littérature?*; in: ders., *Situations II*, Paris 1948, S. 118.

2 *Ebd.*, S. 117.

3 J. G. Droysen, *Historik, Vorlesungen über Encyclopädie und Methodologie der Geschichte*, hrsg. v. R. Hübner, Darmstadt ⁵1967, S. 273.

4 *Ebd.*, S. 276.

5 *Ebd.*, S. 284 -285: »Zum Wesen der Kunst gehört es, daß sie in ihren Hervorbringungen die Mängel, die durch ihre Mittel bedingt sind, vergessen macht, und sie kann es in dem Maße, als die Idee, der sie in diesen Formen, an diesen Stoffen, mit dieser Technik Ausdruck geben will, diese belebt und durchleuchtet und gleichsam ihrer Mängel, ihrer Stofflichkeit enthebt, sie zu dem ätherischen Leib dieses Gedankens umwandelt. Das so Geschaffene ist

eine Totalität, ein in sich Vollkommenes. Das Musische hat die Macht, in diesem Ausdruck den Schauenden und Hörenden voll und ganz empfinden zu lassen, was der künstlerische Genius hat ausdrücken wollen. Anders unsere Wissenschaft und unsere Darstellungsweise. Sie hat ihr einmal gegebenes, mehr oder weniger unzulängliches Material und die daraus gewonnenen Ergebnisse, an denen sie nicht mehren oder mindern, nicht ändern kann, die sie so verwerten muß, wie sie sind. Ihr Gedanke ist nicht genialer Natur, nicht ein spontaner Ausdruck des in sich bewegten Geistes, sondern das in dem Studium der Materialien gewonnene Verständnis dieser Tatsachen, Vorgänge, Charaktere usw., soweit dieselben dazu ausreichen. Und oft genug ist die Darstellung in der Lage, bekennen zu müssen, daß ihr da und dort Lücken bleiben. Es wäre nicht wissenschaftlich, solche Lücken verbergen oder gar mit Phantasien ausfüllen zu wollen; sie würde damit den Wert und den Anspruch der empirischen Wissenschaft verlieren, sie würde zum Roman werden.« Zur geschichtsphilosophischen Bedeutung und Einordnung der *Historik* siehe J. Rüsen, *Begriffene Geschichte, Genesis und Begründung der Geschichtstheorie* J. G. Droysens, Paderborn 1969.

6 Droysen, *Historik*, S. 26; ich füge noch ein Zitat aus einem der folgenden Abschnitte bei,

- S. 26f.: »Unsere Aufgabe kann nur darin bestehen, daß wir die Erinnerung und Überlieferungen, die Überreste und Monumente einer Vergangenheit so verstehen, wie der Hörende den Sprechenden versteht, daß wir aus jenen uns noch vorliegenden Materialien forschend zu erkennen suchen, was die so Formenden, Handelnden, Arbeitenden wollten, was ihr Ich bewegte, das sie in solchen Ausdrücken und Abdrücken ihres Seins aussprechen wollten. Aus den wie immer lückenhaften Materialien suchen wir sie, ihr Wollen und Tun, die Bedingungen ihres Wollens und die Wirkungen ihres Handelns zu erkennen; wir suchen aus den einzelnen Äußerungen und Formgebungen, die wir noch fassen können, uns ihr Ich oder, wo sie mit anderen und vielen gemeinsam gehandelt und geformt haben, dies Gemeinsame, den Familiengeist, Volksgeist, Zeitgeist usw., dessen sie ein Teil und Ausdruck sind, zu rekonstruieren und aus der so gewonnenen Erkenntnis die zerbröckelte und verwischte Peripherie ihres Gesamt-Seins zu ergänzen und so weiter schreitend, soweit es möglich ist, ihre Stelle in der Gesamtbewegung der Vergangenheiten des Menschengeschlechts zu erkennen [...]«
- 7 H. Albert, *Plädoyer für kritischen Rationalismus*, München 1971, S. 34; K. Eibl, *Kritisch-rationale Literaturwissenschaft*, München 1976, S. 64.
- 8 Droysen, *Historik*, S. 285; s.o. Anm. 5.
- 9 I. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, hrsg. v. K. Vorländer, (1924), Hamburg 1962; § 48, S. 164: »Zur Beurteilung schöner Gegenstände, als solcher, wird Geschmack, zur schönen Kunst selbst aber, d.i. zur Hervorbringung solcher Gegenstände, wird Genie erfordert.« -165f.: »Die schöne Kunst zeigt darin eben ihre Vorzüglichkeit, daß sie Dinge, die in der Natur häßlich oder mißfällig sein würden, schön beschreibt.«
- 10 H. de Balzac, *La Comédie humaine*, hrsg. v. M. Bouteron, Paris 1951; *Avant propos*, S.11.
- 11 *Ebd.*, S. 16.
- 12 Droysen, *Historik*, S. 278, 287, 301, 311.
- 13 Balzac, *Comédie humaine*, *Avant propos*, S. 7f.
- 14 Sartre, *Qu'est-ce que la littérature?*, S. 252. –N. Sarraute, *L'ère du soupçon. Essais sur le roman*, Paris 1956, S. 57, 66.
- 15 Eibl, *Kritisch-rationale Literaturwissenschaft*, S. 64, 93 ff.
- 16 Über die diskussive Darstellung hat Droysen dem Historiker die Rolle eines Sachverständigen in den kulturellen Angelegenheiten der Gegenwart zugeschrieben: »Nicht bloß wird (die diskussive Darstellung), wenn de lege ferenda, wenn über wirtschaftliche, soziale, kirchliche Fragen zu entscheiden ist, an ihrer Stelle sein; sondern ebenso gehört in gewissem Sinn die Arbeit neuer wissenschaftlicher, künstlerischer, technischer Leistungen hierher, obschon da natürlich die theoretische neben der historischen Betrachtung ihre berechnete Stelle hat.« *Historik*, S. 315.
- 17 Droysen, *Historik*, S. 26.
- 18 B. Tomaševskij, *Theorie der Literatur. Poetik*, hrsg. v. Kl.-D. Seemann, aus d. Russischen übers. v. U. Werner; Wiesbaden 1985, S. 229 ff.
- 19 Vgl. zum Historiker Voltaire, seiner Arbeitsweise und seiner Aufnahme: J. H. Brumfitt, *Voltaire, Historian*, London 1958; J. Voss, *Das Mittelalter im historischen Denken Frankreichs*,

München 1972, S. 272-278; die Untersuchungen von S. Stelling-Michaud u. J. Buentzod, N. Hammerstein, P. E. Knabe, O. Dann in: *Voltaire und Deutschland. Quellen und Untersuchungen zur Rezeption der Französischen Aufklärung*, hrsg. v. P. Brockmeier, R. Desné, J.

- Voss, Stuttgart 1979; R. Mandrou, *La méthode historique de Voltaire, une lecture du »Siècle de Louis XIV«*, in: *Historische Forschung im 18. Jahrhundert*, hrsg. v. K. Hammer u. J. Voss, Bonn 1976, S. 364-373.
- 20 G. Nakam, *Montaigne et son temps: Les événements et les Essais*, Paris 1982, S. 233. Vgl. die ausführliche zeitgeschichtliche Interpretation der literarischen Texte: G. Nakam, *Les »Essais« de Montaigne, miroir et procès de leur temps. Témoignage historique et création littéraire*, Paris 1984.
- 21 Montaigne, *Essais*, hrsg. v. M. Rat, 2 Bde., Paris 1962; I, 23, in: Bd. I, S. 124.
- 22 *Ebd.*, III, 1, Bd. II, S. 209; vgl. III, 12, Bd. II, S. 490.
- 23 J. Meyer, *La France moderne de 1515 à 1789*, Paris 1985, S. 177, 181.
- 24 Montaigne, *Essais*, II, 11, Bd. I, S. 473; II, 5, Bd. I, S. 404.
- 25 *Ebd.*, I, 21, Bd. I, 5.110-111: »Aussi en l'estude que je traite de noz moeurs et mouvemens, les tesmoignages fabuleux, pourveu qu'ils soient possibles, y servent comme les vrais. Advenu ou non advenu, à Paris ou à Rome, à Jean à Pierre, c'est tousjours un tour de l'humaine capacité, duquel je suis utilement advisé par ce recit. Je le voy et en fay mon profit également en ombre que en corps. Et aux diverses leçons qu'ont souvent les histoires, je prens à me servir de celle qui est la plus rare et memorable. Il y a des auteurs desquels la fin c'est dire les evenements. La mienne, si j'y sçavoie advenir, serait dire sur ce qui peut advenir. Il est justement permis aux escholes de supposer des similitudes, quand ilz n'en ont point. Je n'en fay pas ainsi pourtant, et surpasse de ce costé là en religion superstitieuse toute foy historiale. Aux exemples que je tire ceans, de ce que j'ay ouï, faict ou dict, je me suis defendu d'oser alterer jusques aux plus legieres et inutiles circonstances. Ma conscience ne falsifie pas un iota, ma science je ne sçay. Sur ce propos, j'entre par fois en pensée qu'il puisse assez bien convenir à un Theologien, à un philosophe, et telles gens d'exquise et exacte conscience et prudence, d'escrire l'histoire. Comment peuvent ils engager leur foy sur une foy populaire? Comment respondre des pensées de personnes incognues et donner pour argent contant leurs conjectures? Des actions à divers membres, qui se passent en leur presence, ils refuseroient d'en rendre tesmoignage, assermentez par un juge; et n'ont homme si familier, des intentions duquel ils entreprennent de pleinement respondre. Je tiens moins hazardeux d'escrire les choses passées que presentes; d'autant que l'escrivain n'a à rendre compte que d'une verité empruntée. Aucuns me convient d'escrire les affaires de mon temps, estimans que je les voy d'une veuë moins blessée de passion qu'un autre, et de plus près, pour l'accez que fortune m'a donné aux chefs de divers partis. Mais ils ne disent pas que, pour la gloire de Salluste, je n'en prendrois pas la peine; ennemy juré d'obligation, d'assiduité, de constance; qu'il n'est rien si contraire à mon stile qu'une narration estendue: je me recoupe si souvent à faute d'haleine, je n'ay ny composition, ny explication qui vaille, ignorant au-delà d'un enfant des frases et vocables qui servent aux choses plus communes pourtant ay-je prins à dire ce que je sçay dire, accommodant la matiere à ma force; si j'en prenois qui me guidast, ma mesure pourroit faillir à la sienne; que ma liberté, estant si libre, j'eusse publié des jugemens, à mon gré mesme et selon raison, illegitimes et punissables. Plutarque nous diroit volontiers de ce qu'il en a fait, que c'est l'ouvrage d'autrui que ses exemples soient en tout et pour tout veritables; qu'ils soient utiles à la posterité, et presentez d'un lustre qui nous esclaire à ta vertu, que c'est son ouvrage. Il n'est pas dangereux, comme en une drogue medicinale, en un compte ancien, qu'il soit ainsin ou ainsi.«
- 26 Aristoteles, *La Poétique*, übers. u. hrsg. v. R. Dupont-Roc u. J. Lallot, Paris 1980; c. 9 (1451 b 4), S. 65: »mais la différence est que l'un dit ce qui a eu lieu, l'autre ce qui pourrait avoir lieu«. Vgl. ders., *Poetik, Griechisch/Deutsch*, übers. u. hrsg. v. M. Fuhrmann, Stuttgart 1982, S. 29.
- 27 *Essais*, II, 18, Bd. II, S. 70.
- 28 *Ebd.*, III, 12, Bd. II, S. 495-496.
- 29 *Ebd.*, I, 17, Bd. I, S. 73, vgl. II, 10, Bd. I, S. 459: »Les seules bonnes histoires sont celles qui ont esté escrites par ceux mesmes qui commandoient aux affaires, ou qui estoient partici-

- pans à les conduire, ou, au moins, qui ont eu la fortune d'en conduire d'autres de mesme sorte.«
- 30 Wie man es etwa an bestimmten Merkmalen der Geschichtsanschauungen vom Mittelalter bis in die Renaissance abgelesen hat als »einem Wissen über die von Gott bestimmte Ordnung der Zeiten, das aus der Offenbarung und aus der Tradition stammt und nicht erst in der geschichtlichen Welt aufgefunden, sondern nur in ihr wiedergefunden und nachgewiesen werden muß«; H. Grundmann, *Die Grundzüge der mittelalterlichen Geschichtsanschauungen* (1934); in: *Geschichtsdenken und Geschichtsbild im Mittelalter*, hrsg. v. W. Lammers, Darmstadt 1961, S. 418. Siehe auch H. Grundmann, *Geschichtsschreibung im Mittelalter*, Göttingen 1965 (¹1987), § 16, S. 72. - Aufschlußreich hierzu ist besonders A. J. Gurjewitsch, *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, aus d. Russ. v. G. Loßack (Dresden 1978) Nachdruck München 1982; etwa S.121: »Die Ereignisse der Geschichte bedurften nicht so sehr einer kausalen Erklärung als vielmehr der Einbeziehung in das weltgeschichtliche Schema.« Vgl. S. 327, 334-348.
- 31 *Essais*, II, 10, Bd. I, S. 458f.
- 32 *Ebd.*, S. 458.
- 33 F. Meinecke, *Die Entstehung des Historismus*, München ²1946, S. 50.
- 34 *Ebd.*, S. 354, 617.
- 35 *Ebd.*, S. 493
- 36 *Ebd.*, S. 321: »[Winckelmann] lebte damit die seelische Einfühlung in das geschichtliche Gebilde vor, deren der kommende Historismus als seines Erkenntnismittels bedurfte.«
- 37 *Ebd.*, S. 611: »War einmal dies Walten überpersönlicher Kräfte, diese Verflechtung alles Einzelnen in einen universalen Werdeprozeß so durchdringend empfunden wie von Goethe, dann konnten die von ihm innerlich Ergriffenen leicht weiter gehen, auch die von ihm beiseite gelassenen Sphären der geschichtlichen Welt zu lebensvollen geschichtlichen Gebilden umgestalten und in den allgemeinen Werdestrom eingliedern.«
- 38 Zur subtilen thematischen Komposition der *Essais* siehe: W. E. Traeger, *Aufbau und Gedankenführung in Montaignes Essays*, Heidelberg 1961.
- 39 A. Soboul, *Le critique social devant son temps*; in: J. Meslier, *Oeuvres complètes*, hrsg. v. R. Desné, 3 Bde., Paris 1970 -1972; I, S. CI.
- 40 Soboul, *ebd.*, S. CXXX-CXXXIII.
- 41 Meslier, *ebd.*, I, S. 17.
- 42 P. Goubert / D. Roche, *Les Français et l'Ancien régime*, 2 Bde., Paris 1984; I, S. 362 u. ff.
- 43 Meslier, *ebd.*, I, S. 18.
- 44 Goubert / Roche, *ebd.*, I, S. 355.
- 45 Goubert / Roche, *ebd.*, 1, S. 356.
- 46 Meslier, *ebd.*, II, S. 100 f.
- 47 Goubert / Roche, *ebd.*, I, S. 312.
- 48 Zitiert auch: Goubert / Roche, *ebd.*, I, S. 76.
- 49 J.-B. Massillon, *Oeuvres*, 13 Bde., Paris 1810; VIII, S. 205.
- 50 Meslier, *ebd.*, II, S. 104.
- 51 Goubert / Roche, *ebd.*, I, 376 f.
- 52 Meslier, *ebd.*, I, S. 6-7, 9-10.
- 53 R. Desné, *L'Homme, l'oeuvre et la renommée*; in: Meslier, *Oeuvres compl.*, I, S. XLVII f, LXV, LXVII, Anm. 1.
- 54 Voltaire, *Dictionnaire philosophique*, hrsg. v. R. Naves, Paris 1954, S. 405 f.
- 55 Voltaire charakterisierte Meslier im Artikel »Contradictions« des *Dictionnaire philosophique* als »sombre et mélancolique« ; in: ders., *Oeuvres complètes*, 100 Bde., Basel (Thourneisen) 1792, LV, S. 301.

56 O. Dann, *Voltaire und die Geschichtsschreibung in Deutschland* (Thesen); in: *Voltaire und Deutschland* (wie Anm. 19), S. 464: »Voltaire leitete die bürgerliche Gesellschaft dazu an, ihr Verhältnis zur Vergangenheit nach den Prinzipien eines aufgeklärten Denkens neu zu ordnen, sich als denkendes und handelndes Subjekt zum Gestalter der Geschichte und zu deren Schöpfer zu machen.« Voltaire hat diese Aussage implizit mit zwei Parabeln bestätigt: *Aventures de la mémoire*; *Eloge historique de la raison*; beide in: Voltaire, *Romans et contes*, hrsg. v. F. Deloffre u. Jc. van den Heuvel, Paris 1979, S. 563-575.

54

Historik, Poetik und New Historicism

57 Voltaire, »Contradictions«, in: ders., *Oeuvres compl.*, LV, S. 282.

58 P. Levi, *Se questo è un uomo*, Turin 1976, S. 7.

59 *Ebd.*, S. 7, 238 ff.

60 *Ebd.*, S. 244.

61 Meinecke, s.o. Anm. 36.

62 Levi, *ebd.*, S. 8, 246, 247.

63 *Ebd.*, S. 244-245.

64 Helga Finter hat diesen Aspekt des erzählerischen Werkes und die bedeutungsreiche Verwendung des Ulisse aus Dantes *Divina Commedia* in »È bello raccontare i guai passati«: *Primo Levi, Schriftsteller und Zeuge (Colloquien am Institut für Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft der FU: Zur italienischen Literatur seit 1945; WS 1989/90, 8. Februar 1990)* dargestellt; ihrem Vortrag verdanke ich wichtige Hinweise für das Verständnis des Werkes von Primo Levi.

65 Droysen, *Historik*, S.180: »Es gibt kein Verhältnis menschlichen Seins und Tuns, das nicht Ausdruck und Erscheinungsform eines Gedachten, ihm Zugrundeliegenden wäre, in dem die Wahrheit und das Wesen eben dieser einzelnen Gestaltung ist.« -Levi hat die Niederschrift in zwei Phasen durchgeführt: »i capitoli sono stati scritti non in successione logica, ma per ordine di urgenza. Il lavoro di raccordo e di fusione è stato svolto su piano, ed è posteriore« (*ebd.*, S. 8).

66 Levi, *ebd.*, S.16. Ich zitiere den Abschnitt in der Übersetzung von H. Riedt (P. Levi, *Ist das ein Mensch? Die Atempause*, München 1988, S. 25): »Alle erfahren früher oder später in ihrem Leben, daß ein vollkommenes Glück nicht zu verwirklichen ist, doch nur wenige stellen auch die umgekehrte Überlegung an: daß es sich mit dem vollkommenen Unglück geradeso verhält. Die Momente, die sich der Verwirklichung beider Grenzfälle widersetzen, sind gleicher Natur, sie gehen aus unserm Menschsein hervor, das allem Unendlichen abhold ist. So widersetzt sich dieser Verwirklichung unsere stets unzulängliche Kenntnis der Zukunft, die zum einen Hoffnung und zum andern Ungewißheit des Morgen heißt. Es widersetzt sich ihr die Sicherheit des Todes, die jeder Freude, aber auch jedem Schmerz eine Grenze setzt. Es widersetzen sich ihr die unvermeidlichen materiellen Belange, die, wie sie jedes dauernde Glück untergraben, so auch beharrlich unser Augenmerk von dem auf uns lastenden Unglück abwenden und seine Wahrnehmung fragmentarisch und darum erträglich gestalten.«

67 Levi, *ebd.*, S. 138-145; in der Übersetzung (wie Anm. 66), S. 115-121.

68 Levi, *ebd.*, S. 145; dt. von H. Riedt (wie Anm. 66, S. 121): »Ich halte Jean zurück, es ist so wichtig und dringend, daß er jetzt zuhört, daß er dieses >come altrui piacque< versteht, ehe es zu spät ist, denn morgen schon kann er oder ich tot sein; vielleicht sehen wir uns auch nie wieder, ich muß ihm vom Mittelalter Bericht und Erklärung geben, von dem so menschlichen, so notwendigen und doch unerwarteten Anachronismus dieses Verses, und da ist noch etwas anderes, Gigantisches, was ich in der Intuition eines Augenblicks eben erst erkannt habe, vielleicht das Warum unseres Schicksals, unseres heutigen Hierseins ...«. Mit dem »Vers« ist gemeint: Dante, *Inferno*, XXVI, v.141; der Bericht des Odysseus endet mit dem Untergang seines Schiffes jenseits der Säulen des Herkules; in der Übersetzung lauten die Verse 139-142: »Dreimal drehte er es mitsamt dem Wasser,/beim vierten hob er das Heck in die Höhe/und stieß den Bug hinab, wie einer es wollte,/bis

das Meer sich über uns schloß.« (Dante Alighieri, *Die Göttliche Komödie in Prosa übersetzt von Walter Naumann*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.)

69 Levi, *Se questo è un uomo*, S.147: »per noi, la storia si era fermata.« - S. 216: »Perché nei Lager si perde l'abitudine di sperare, e anche la fiducia nella propria ragione.« - S. 199; dt. S. 160 (wie Anm. 66): »Die Deutschen waren nicht mehr da. Die Wachtürme waren leer. -Heute denke ich, daß niemand, und sei es nur wegen der Tatsache, daß es ein Auschwitz gegeben hat, in unsern Tagen noch von Vorsehung sprechen dürfte; doch ist gewiß, daß in jener Stunde die Erinnerung an die biblischen Errettungen aus höchster Gefahr wie ein Windhauch alle Gemüter streifte.«

70 Droysen, *Historik*, S. 180; siehe Anm. 65.

71 Levi, *Se questo è un uomo*, S. 221 ff. (Appendice).

72 Levi, *ibd.*, S.233: »Meine Bücher sind keine Geschichtsbücher; beim Schreiben habe ich mich

Literatur als erfahrene Geschichte

55

streng darauf beschränkt, die Tatsachen wiederzugeben, die ich unmittelbar erlebt habe; hierbei habe ich das ausgeschlossen, was ich später aus Büchern und Zeitungen erfahren habe.«

73 Levi, *ibd.*, S. 61-62; deutsche Ausgabe S. 58f. (wie Anm. 66).

74 Vgl. Droysen, *Historik*, 5.186 f : »[Die historische Forschung] hat wohl für alles, worauf sie sich forschend richtet, weil es menschlich und Ausdruck menschlichen Willens und Denkens ist, das volle Verständnis. Aber das zu Verstehende ist vergangen und längst vergangen bis auf die mehr oder minder dürftigen Überreste und Erinnerungen, die davon noch in die Gegenwart hineinragen. Und aus diesen Fragmenten muß sie das, was war und geschah und nicht mehr vorhanden ist, in der Vorstellung zu rekonstruieren suchen. Und diese Vorstellungen, die sie forschend durch eine Reihe von Kombinationen, Berichtigungen, Schlüssen usw. gewinnen und weiter entwickeln und berichtigen kann, diese Vorstellungen, weit entfernt, die Vergangenheiten selbst zu sein, werden denselben immer nur in gewisser Weise, nach gewissen Gesichtspunkten, bis zu einem gewissen Grade entsprechen.« In der historisch-kritischen Ausgabe der *Historik* Droysens (hrsg. v. P. Leyh, Stuttgart Bad Cannstatt, Bd. I, 1977) findet man entsprechende, teilweise gleich lautende Ausführungen: zum Verstehensbegriff (S. 22-26, 283, 398, 422-424); zur Kunst-Idee (S. 31, 322,483); zur Interpretation der Ideen des »menschlichen Seins und Tuns«, der »sittlichen Mächte« (S. 201, 290 f.).

Aus: ***Geschichte als Literatur***, hg. v. Hartmut Eggert, Ulrich Profitlich, Klaus R. Scherpe, Stuttgart (J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung) 1990, S. 40-55.